

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 13

Artikel: Von der Limmat zur Aare : Wanderplauderei
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mellingen

J. Hess
1949

Von der Limmat zur Aare

Wanderplauderei von Jakob Hess

Baden, versteckt im Limmatdurchbruch, zweigeteilt durch die grün rauschenden Flüten, gesegnet mit weltberühmten Heilquellen, romantisch von Burgmauern überhöht und doch eine wichtige Industriestätte, ist nicht nur ein Ort, wo man sich erholen, Geld brauchen und Kleiderpracht zeigen kann, wie weiland die reichen Zürcher Patrizier; das alte Städtchen darf zudem noch als Ausstrahlpunkt für eine Reihe entzückender Ausflüsse gelten, durch Wald und Fels und stille Täler, nicht mit zu großer Mühsal verbunden, die Augen erfrischend, den Geist anregend und zum Herzen des Wanderers sprechend. Einen dieser verschwiegenen Pfade lasst uns im folgenden beschreiten.

Raum aus der lebhaften Oberstadt mit ihren verlockenden Läden entlassen, schenkt uns ein Forststräßchen die Waldesruhe. Es führt aus dem schwülen Talfessel verheißend empor zur fühlleuchten Höhe, entgegen einem düstern

Schauplatz felsenzerfressender Erdgewalten, dem sagenumwobenden Teufelskeller.

Wir stehen hier am Rand des Nagelfluhplateaus, geschaffen von einstigen Gletscherabwässern. Ein prähistorischer Bergsturz zerriss die vierzig Meter dicke Gesteinschicht. Nun trillern die Meisen und Singen inmitten eines Stückleins Waldromantik, den Wandersmann wundersam anmutend, der etwa vorher auf gestreckter Landstraße die Wettinger Talebene durchgemessen.

Schmale Gratwiegeln geleiten ihn zu ungeschlachten Felsentürmen, wie der Pyramide des „Zuckerstocks“, in deren Nagelfluhlöchern und Rissen sich Krüppelföhren festflammern und Glockenblumenpölsterlein blitzen, oder dem nackten „Fingerhut“-Turm, der Schicksalsnäherin Zeit angehörend, die mit eiliger Nadel die Lose der Menschen und Völker zusammenheftet.

Dieser Steinfingerhut und grausilberne Stämme mächtiger Buchen überwachen den Einsturztrichter des Teufelskeller, wo zwischen feuchtmuffigem Riesengetümmer Luzifer die Seelen der Sünder verspiesen. Fürwahr, ein etwas schauriger Ort, vom Laubwerk grünlich überdämmert, vom Kraut und feuchtem Moos überwuchert! Wir verlassen ihn merklich erleichtert, trotz der einladenden Ruhebänklein, um über jäh ausschießende Treppen den Rand der Hochfläche zu gewinnen, von dem die Nagelfluh einst abbrach.

Auf bequemem Waldhöhewege hummeln wir hernach über die „Bürchereiche“ zum nahen Kreuzliberg hinüber, der Stelle einer uralten Fliehburg, wo wir unter uns die Firsche und Kamine der Bäderstadt und das Limmattalband ersehen, das sich durch die Talpalte hinauszieht.

Steilpfade führen rasch dort hinab, zur Tagesarbeit, zum Vergnügen. Wir aber, noch wanderlustig, wenden uns, auf der Gegenseite zunächst ein Stück weit absteigend, der schönen Straße zu, die in gemütlichem Aufwärts durch den „Tannwald“ hinaufkriecht, dann auf dem Berggrücken geruhsam dahinläuft, vorbei an gewaltigen Weißtannen, und schließlich zur Herzog-Hütte hinzieht, einem Kreuzpunkt verschiedener Wanderwege, so recht im Herzen des Waldes gelegen, der über den Heiterberg sich erstreckt.

Eine Blockhütte bietet Schutz vor dem Sprühregen, der plötzlich über uns hinwegrauscht, auf unzählbaren Nadeln und Blättern der ringsumragenden Baumriesen raschelnd, während ein Regenbogen dahinter wie eine Lichtreflame aufleuchtet.

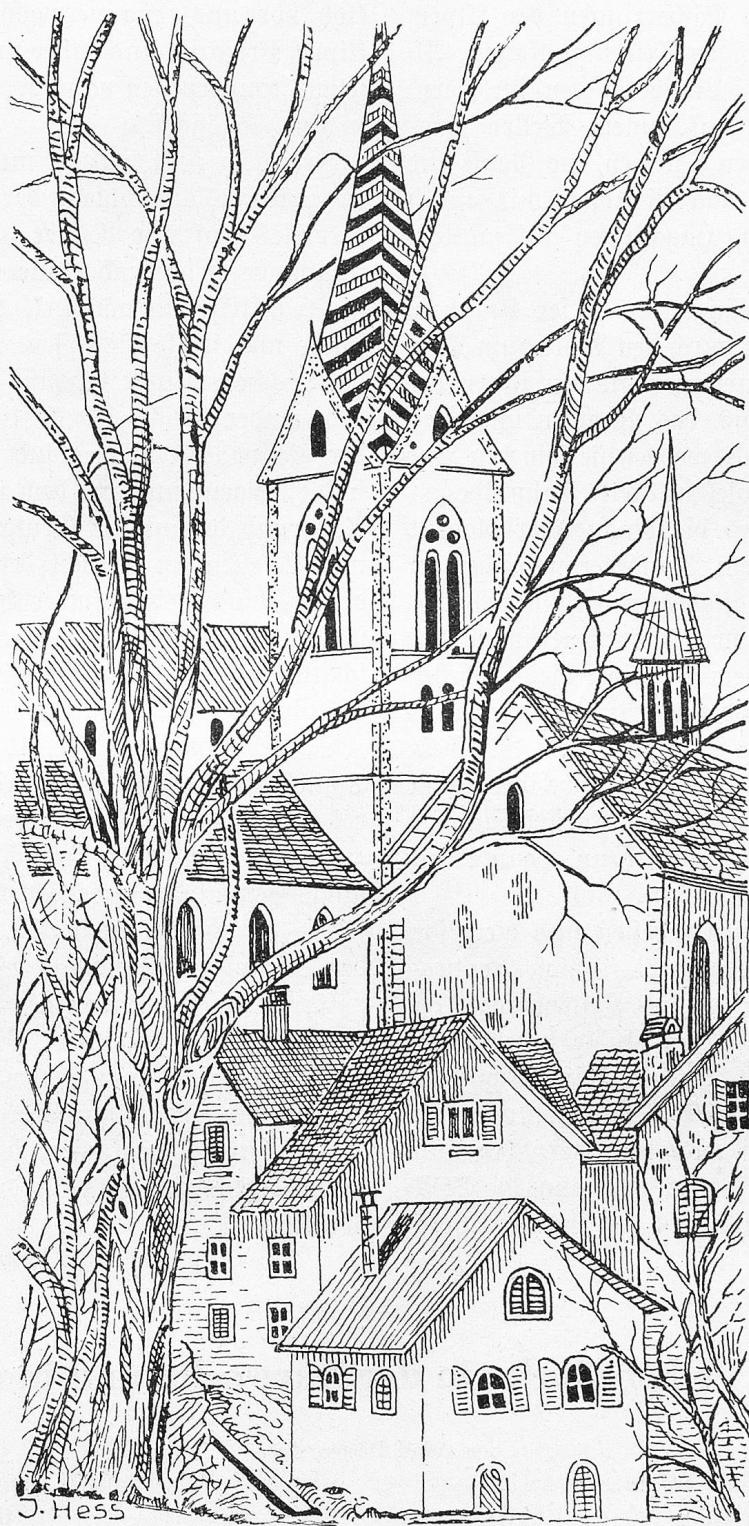
Mächtige Bunker drohn aus dem Dickicht, wie ungefüge Schildkröten der Vorzeit und doch ein Ergebnis unserer Tage, die immer noch nicht den Frieden gefunden, den hier der Hochwald so nachdrücklich predigt.

Ein gelber Wegzeiger weist nach Mellingen, dem freundlichen Städtchen im Mittelaargau. Wir lassen uns von ihm verlocken und anvertrauen uns einem Pfad, der uns nach einer halben Stunde aus dem Waldgedämmer hinausweist, nach Fislisbach, quer über Hügelzüge,

mit Blick auf Ober- und Unter-Rohrdorf, den Bauerngemeinden am Heiterberg-Westhang, einer Welt für sich ohne Eisenbahnen, ohne Fabrikrauch, nur durchs Postauto mit Baden und Bremgarten verbunden. Ein kurzes Stück Überlandstraße geleitet uns zur weitläufigen Seitenmoräne, die der Reužgletscher einst aufgestoßen hat. Er schloß das Tal unterhalb Mellingens durch einen gewaltigen Querriegel ab, den der Fluß später zu durchsägen bekam, als das Eis vor achtzehn Jahrtausenden sich wieder ins Hochgebirge zurückzog. Findlinge jeder Art und Größe sind auf den alten Moränenwällen in Wald und Gesträuch zurückgeblieben, erinnernd an den Wandel der Zeiten, der Mammut, Bär und Auerochs durch metallene Ungeheuer ersetzt hat.

Es bedeutet Freude, wenn in der Tiefe plötzlich das trauliche Reuž-Städtchen auftaucht, die Kirche mit ihrem Käsbissenturm sich bemüht, die Talränder zu überschauen, der Hexenturm am unteren Stadtende mit seiner Zinnenkrone prunkt, an Mittelaltergerichte gemahnend, das massige Segesserhaus erzählt von der früheren Bögherrschaft.

Das Schönste aber ist der Einmarsch über die Reužbrücke durchs Tor mit den farbigen Stadt- und Österreicherwappen, dem Wilhelm Tell, sowie den Schildern der regimentsfähigen acht alten Orte. Ein Schmuckstück eröffnet sich vor uns, das giebelumragte Innenstadtviereck, jenseits vom Lenzburgertorturm begrenzt, auf dessen Zifferblatt die Namen der Monate, Wochentage und Kalenderzeichen erkennbar sind. Es würde fürwahr eine Sünde bedeuten, in diesem Kleinod früherer Baukunst nicht einkehrend etwas zu verweilen, wie einst die Flößer und Fuhrknechte; denn, kaum durchs Tor, ist der Zauber zu Ende; die Herrschaft der Acker und Wiesen setzt neu ein, ferne Kirchtürme stehn am Gesichtskreis; die breite Waldkuppe des Maiengrünberges erhebt sich über den Hügelwellen und den Auen der wandernden Flüsse; wir wandern und steigen, bis wir auf der Höhe den eisernen Aussichtsturm erblicken und keine Ruhe mehr finden, bis wir, hoch über den Buchen- und Tannenwipfeln, vom Wind umsaust, ausschauen dürfen, weit über den gesegneten Aar-



Baden, Stadtkirche

gau, fernhin zu den Silberzinnen der Alpen, entlang den talweisenden Mittellandketten, Albis und Heitersberg, Lindberg, den im Fernblau ertrinkenden Jurakämmen, Wellen eines erstarnten Meeres, den Furchen, wo Reuz und Günz sich schlängeln, nach Lenzburg mit seinem Kloß von Burgfelsen, Hägglingen auf mattemgrüner Bergstufe.

Wir zehren noch länger an dieser Umschau, wandern wir nachher durch den Wald zum Dorf und Fabrikort Ottmarsingen an den Ufern des zahmen Bünzflüßchens, das Pappeln und Weidenbüschle begleiten, als wollten sie ihm den Weg markieren durch die viel zu breite Talmulde.

Im Dorfwirtshaus die Nacht überschlagend — ich will nicht jedem Wanderer wünschen, er treffe den Töchtergesangverein bei einer Probe, die erst morgens um zwei Uhr ihr geräuschvolles Ende findet, wie es dem Schreiber dies geschehen — versuchen wir von der Urzeit zu träumen, da über dem Tal noch die Meerflut wogte, Muscheln zu Millionen sich setzten und Haifische ihre Zähne verloren, die der aufmerksame Naturfreund im Muschelkalksteinbruch finden kann, wenn er sich Zeit nimmt, ihn aufzusuchen.

In der Morgenfrühe indessen sind die Füße zu weiterer Fahrt ausgeruht. Schloß Brunegg lockt herab vom Gratzug des Kestenberges. In der uns noch umwehenden Kühle bedeutet die Straße für uns keinen Graus. Wir durchmessen singend einen Waldstreifen und kommen ins kleine Nest Brunegg, von dem der Weg zum Bergschloß abzweigt, sogleich ungestüm die Steilhalde erkletternd. Bald steht der wichtige Berg-

kloß vor uns, eng verwachsen mit der Kalkklippe, Privatsitz und daher unzugänglich. Feindseliges Hundebellen verwehrt sogar den Einblick in den Schloßhof.

Frei aber reckt sich vor uns die Gratschneide, ein Juraausläufer gleich der Lägern, ein wundervolles Auf und Nieder über Felsköpfe und Trümmer erlaubend, eine Wildwelt erschließend, gestrüppüberwuchert, Heimat für Buntfalter und flinke Eidechsen. Die Ruhebank auf der höchsten Klippe begrüßt uns als Heimstatt summender Stille. Gress flirren Kalklöcke in der Sonne; der Höhenwind raschelt in Kronen und Zweigen; nur aus dem nun nähergerückten Alargrund dröhnt der Gernerschnellzug herüber und Knacken im Dickicht des Gehänges verrät den mühsamen Holzschnerschlupfweg. Zuweilen schlägt fern eine Kirchturmuhr und Wolfschatten wehen vorüber, als streiften uns Schwingen von Riesenvögeln.

Schwer fäme uns der Abstieg an, lockt am Schluß des Wanderpfades nicht noch ein weiteres Juwel — Schloß Wildegg, hoch über dem gurgelnden Alarflüß, prachtvoll ausgestattet, lange Heimat des Geschlechtes der Effinger und jedem Wanderer zugänglich, der bescheiden an der Burgpforte läutet.

Es ist wie das Ende einer Musik, die uns mit holden Klängen bezaubert, wenn wir den schattigen Felsenpfad zum Fabrikort Wildegg hinunterschreiten, das Rauschen des Flusses in den Ohren, das Geschenk einer Wanderschaft im Geiste, das lange nachhallt durch das Grau der Werktage.

Kirchen- und Volksbräuche in der Karwoche und in der Osterzeit

Von Adolf Däster, Aarau

Die Passions- und Osterzeit ist der wichtigste Abschnitt des christlichen Kirchenjahres.

Palmsonntag feiern wir zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem, Gründonnerstag als den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahles und Ostern als Auferstehungstag des

Erlöser. Alle diese Hochfeste der christlichen Kirchen stützen sich auf die neutestamentlichen Überlieferungen (Evangelien, Apostelgeschichte und Paulusbriefe). Die alte Kirche leitet die Passionszeit durch die sogenannte Fastenzeit ein; denn es war urchristliche Sitte, sich für den Empfang